

GOTTESDIENST 09.11.2014 MARIENWERDER

Predigt (Ex. 1, 15ff)

Liebe Gemeinde!

Der 9. November ist in Deutschland und für Deutsche eine einzige Zerreißprobe. Wie schon im Vor – Wort angedeutet.

Was haben wir im Ohr, vor Augen? Hans – Dietrich Genscher, 30.9.1989, Deutsche Botschaft in Prag: Ich bin heute zu ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, dass Ihre Ausreise.... Der Rest ist nur noch Jubel.

Politbüromitglied Günter Schabowski, vor 25 Jahren, nervös mit einem gerade zugesteckten Blatt hantierend: Das tritt... nach meiner Kenntnis ist das sofort. Unverzüglich. (Diskutiert wird, ob er da hineingestolpert ist, wie meistens angenommen, oder ob er das nicht doch in diesem Moment ganz bewusst so gesagt hat. Die Fachleute streiten sich!)

Die Bilder vom Grenzübergang Bornholmer Straße, die tanzenden Menschen auf der Mauer, die Verwandlung westdeutscher Städte in Trabantenstädte... der Trabi – Sound, der Gemisch – Duft!

Und natürlich haben wir unsere ganz besonderen Geschichten zu erzählen, aus unserer Partnerschaft mit Stötteritz:

Anfang Oktober 1988 trafen sich die Kirchenvorstände, wie alle zwei Jahre üblich, und 1988 war das in Konopiste südlich von Prag. Der Abschied: trotzig und tränenreich. Traurig: das ist selbsterklärend. Es hätte das letzte Mal gewesen sein können. Trotzig: Die Stötteritzer stampften geradezu mit dem Fuß auf und erklärten: Nächstes Mal in der DDR. Verdammte Tat, warum müssen wir dieses Versteckspiel weiter treiben, die Stasi weiß es doch alles! Jawohl. Die Verabredung lautete: Vom 3. – 7. Oktober 1990 in Mötzow bei Brandenburg. Da läuft's mir heute noch heiß und kalt den Rücken herunter!

Mitte September 1989: Besuch in Stötteritz mit Gästen aus Tansania. Vor dem Gottesdienst am 17. zeigte Pfarrer Meckert mir eine Kanzelabkündigung, Sperrfrist 17. 09., 10.00, dann in den Gottesdiensten von allen Kanzeln in den Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zu lesen. Sie war gerade von der Synode des BEK in Eisenach beschlossen worden: Eine geharnischte Erklärung, gerichtet an den Staatsratsvorsitzenden und das Politbüro. Inhalt: Vorwurf, den Staat und die Wirtschaft in die Patsche geritten zu haben, den Bürgerinnen und Bürgern das Leben so gründlich beeinträchtigt zu haben, dass sie nicht anders konnten, als diesen Staat zu verlassen. Verschiedene Forderungen. Ich werde nie die samtene, saugende Stille vergessen, die sich in der Kirche ausbreitete. Das würde nie mehr aus der Welt zu schaffen sein.

Dann das Zittern am 7. Oktober 1989. Über Frau Meckert – Ärztin – wussten wir, dass alles medizinische Personal Urlaubssperre hatte, Alarmbereitschaft, dass überall Kapazitäten für Verletzte, Verwundete, zu Operierende vorgehalten werden sollten. Den Ausgang kennen wir. Gott sei Dank. Nicht die chinesische Lösung.

Ach ja, und am 3. Oktober 1990 sahen wir uns verabredungsgemäß in Mötzow bei Brandenburg und lagen einander weinend in den Armen. Eine emotionale Entladung wie nie vorher und vielleicht auch nie mehr hinterher...

In fast jedem Land wäre ein solcher Tag wie der 9. November, an dem sich die Mauer öffnete als Vorspiel zu ihrem Verschwinden, selbstverständlich Nationalfeiertag. In Deutschland, Sie wissen das, ist das diskutiert und abgelehnt worden. Das fröhliche Fest findet am 3. Oktober statt, und dazu hatten wir ja vor einem Monat ausgiebig Gelegenheit.

Warum 3.10. und nicht 9.11.? Ja, da sind wir wieder am Anfang. Bei der Zerreißprobe. Was für eine Aufladung hat dieser 9. November in Deutschland...

Andreas Nachama, Rabbiner in Berlin und Leiter der Gedenkstätte Topographie des Terrors, schrieb gestern in der Jüdischen Allgemeinen Wochenzeitung:

„Ich bin nun kein West-Berliner Insulaner mehr, sondern lebe und wirke in der Bundeshauptstadt Berlin, einer Stadt, die von New York bis Tel Aviv »in« ist: eine Stadt mit vielen Welten. Solange es aber in diesem vereinigten Berlin noch immer Welten im Schatten der Vergangenheit gibt, wie »Glatzen« und Rechtsradikale, ist die Einheit in Freiheit noch nicht vollendet.

Dass die leuchtenden Heißluftballons entlang der Verlaufslinie der Berliner Mauer, die an den 9. November 1989 erinnern sollen, in diesem Jahr den 9. November 1938 überstrahlen werden, liegt an der Bedeutung dieses Tages im 20. Jahrhundert: Tag der Revolution 1918, der Konterrevolution 1923, des Novemberpogroms 1938 und als Schlusspunkt der Fall der Mauer. Ein Schicksalstag der Deutschen – ein Trauertag für uns Juden: Bei allem Mauergedenken werden wir auch in diesem Jahr die brennenden Synagogen und die Ermordeten nicht vergessen.“

In dem berühmten, schrecklichen Gedicht „Todesfuge“ von Paul Celan heißt es geradezu refrainhaft: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland und seine Augen sind blau...

Ich weiß: der Predigttext, den ich für heute gewählt habe, wird auch am kommenden Sonntag im Friedensgottesdienst eine Rolle spielen. Aber dann eben unter anderem Blickwinkel.

Er steht im zweiten Buch Mose, ziemlich am Anfang, und handelt ebenfalls von einem Meister des Todes.

15 Und der König von Ägypten sprach zu den Hebammen der Hebräerinnen - die eine hieß Schifra, die andere Pua -16 und sagte: Wenn ihr die Hebräerinnen entbindet, gebt acht bei der Geburt: Ist es ein Sohn, so tötet ihn, ist es aber eine Tochter, so kann sie am Leben bleiben. 17 Die Hebammen aber fürchteten Gott und handelten nicht, wie der König von Ägypten es ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Knaben am Leben. 18 Da rief der König von Ägypten die Hebammen und sagte zu ihnen: Warum habt ihr das getan und die Knaben am Leben gelassen? 19 Und die Hebammen sagten zum Pharao: Die Hebräerinnen sind nicht wie die ägyptischen Frauen. Sie gebären wie die Tiere, noch bevor die Hebamme zu ihnen kommt, haben sie geboren. 20 Und Gott ließ es den Hebammen gut gehen, und das Volk mehrte sich und wurde sehr mächtig. 21 Und weil die Hebammen Gott fürchteten, gab er auch ihnen Nachkommen. 22 Da gebot der Pharao seinem ganzen Volk: Alle Söhne, die geboren werden, sollt ihr in den Nil werfen, alle Töchter aber dürft ihr am Leben lassen. (Übersetzung: Züricher Bibel)

Genozid. Am jüdischen Volk. Die Vorgeschichte, sie wird in den vorausgehenden Versen erzählt, ist typisch:

Jahrhunderte schon leben die Juden in Ägypten. In Deutschland.

Dann stellt man fest - in Ägypten / in Deutschland -: Oh, die werden ja immer mehr, denen geht's ja immer besser! Trotz aller Schikanen, Benachteiligungen, trotz aller Vertreibungen (nach denen man sie doch wieder holte, weil's ohne sie einfach nicht ging)!

Die sind doch fremd, die sind anders, die Juden sind unser Unglück! Sagt der Pharao ein paar Verse vorher, schrieb dann auch der deutsche Historiker Heinrich Treitschke am 15. November 1879. Immerhin, am 15.

Also: Zwangsarbeit, härter und härter, grausamer und grausamer. In Ägypten. In Deutschland. Roland Freisler berief sich in den Nürnberger Prozessen auf Martin Luther, der habe das ja seinerzeit schon empfohlen.

Und dann der letzte Schritt: Die Vernichtung. Hebammen als Spitzel und Mörderinnen. Die Endlösung der Judenfrage. In Ägypten. In Deutschland.

Pharaonen wechseln die Namen. Der in Ägypten bekommt keinen. Sie heißen Pol Pot, Adolf Hitler, Josef Stalin, Heinrich Himmler, Lawrentij Berija, Roland Freisler...

Und diese geniale biblische Erzählung stellt dem Pharao zwei Hebammen als Anwältinnen des Lebens gegenüber – o, sie haben durchaus Namen: Schifra ist „die Schöne“, Pua „das Mädchen“. Und was sind Anwältinnen des Lebens, wenn nicht Hebammen? Sie sollen – ja, auch dieses furchtbare Wort kommt hier wieder vor - die Selektion vornehmen. Jungen – ermorden, Mädchen – am Leben lassen. Machen die Mörderbanden im Irak und in Syrien genauso.

Aber die Hebammen sind Anwältinnen des Lebens, und sie gehen auf volles Risiko. Da macht die Bibel nicht viele Worte: Sie fürchteten Gott. Klar, dass sie mit einer solchen Auskunft beim Pharao nicht sehr weit kämen. Ihre List ist genial, möglicherweise auch eine Klatsche für verzärtelte ägyptische Damen: Na ja, unsere Frauen sind eben stark, die werfen ihre Kinder sozusagen nebenbei, da kommen wir immer zu spät!

Die Geschichte endet - ja, auch wieder in einer Zerreißprobe der Perspektiven. Leben: Gott segnet die Hebammen und gibt ihnen Zukunft. Gott segnet sein Volk, es wächst und nimmt zu. Tod: Alle Ägypter sind nun aufgefordert, sich an der Judenhatz zu beteiligen.

Wer hat sich verweigert, als die Synagogen brannten? Einige wenige gab es. Sie kamen mit knapper Not davon – oder nicht. In Jad waShem wird im Wald der Gerechten an viele von ihnen erinnert, die Gott fürchteten und – wie die beiden Hebammen - das Leben riskierten. Die Kirchen haben am und nach dem 9. November 1938 fast auf ganzer Linie versagt, und wenn man Helmut Gollwitzer oder Dietrich Bonhoeffer zitiert, sind das einsame Inseln im Ozean.

Es ist bemerkenswert, wie der Zusammenbruch des Ostblocks dazu beitragen musste, dass in Deutschland jüdisches Leben wieder erstarkt. Die Integrationsaufgaben sind für die jüdischen Gemeinden eine große Herausforderung, aber das Leben blüht auf.

Eine unglaubliche, schwer auszuhaltende Geschichte ist das, an die der 9. November erinnert – schwer auszuhalten in ihrer Gegensätzlichkeit von Jubel über die Einheit, tiefer Scham über die historische Schuld Deutschlands gegenüber den Juden, Nachdenklichkeit über das Ende des Kaiserreichs nach dem Zusammenbruch 1918, Abscheu vor der unseligen Tradition des nationalsozialistischen Märtyrer – Gedenktags.

Fast meine ich, wir sollten den Buß- und Betttag ersetzen und an seiner Stelle den 9. November als nationalen Gedenktag einführen – als Tag der Besinnung, des Dankes, der Reue und in allem als Tag, der an die bleibende Verantwortlichkeit erinnert: Gott fürchten, sein Ebenbild ehren, würdigen, schützen.

Nie wieder Antisemitismus. Das wäre ein angemessenes Zeichen des Dankes für das, was uns da vor 25 Jahren geschenkt worden ist. Aber auch kein Antiislamismus, so wie ihn nun das neue Monster

„Hooligans gegen Salafisten“ inszeniert, in dem ein neuer nationalsozialistischer Untergrund heranwächst, eine Neuauflage der SA sozusagen.

Unmittelbar nach der Erzählung von den beiden Hebammen berichtet die Bibel von der Geburt und Rettung Moses, des Retters. Und da stehen wieder drei Frauen im Focus, die gegen den Todesbefehl des Pharao den Kleinen retten: Seine Mutter, seine Schwester, und – welche Ironie! – die Tochter des Pharao höchstselbst.

Das Leben hat sich durchgesetzt. Unverdient, allein aus Gottes gnädigem, erwählenden Willen. So hat Israel seine Geschichte erzählt. So können wir – die Zerreißprobe wird damit nicht aufgelöst! – dankbar und demütig unsere Geschichte erzählen. Und zu der gehört auch der unerhörte Mut der Menschen in der DDR - Christinnen und Christen, Nichtchristinnen und Nichtchristen, die die durch ihren Protest, ihr Beten, ihr Nachdenken das Ende des Unrechtsstaats herbeiführten. Ihr Mut, ihre Leiden, ihre Opfer.

Amen.